

Was mich mein Schrebergarten über das Leben lehrt

Ich bin Pächter eines Schrebergartens und Mitglied im Kleingartenverein. Ein Schrebergarten gilt als Inbegriff deutscher Ordnungsliebe und ich war zunächst skeptisch, ob das was für mich ist. Schon immer wollte ich einen Garten haben. Das liegt vermutlich auch daran, dass ich in einem Haus mit Garten aufgewachsen bin. Als Ort zum Entspannen eignet sich so ein Garten hervorragend. Auf der Wiese liegen und die Seele baumeln lassen, ist eine großartige Sache. Entspannung fällt leichter im Grünen, das ist wissenschaftlich belegt. In einem Kleingartenverein ist der Entspannungsaspekt jedoch nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite hat mit Verpflichtungen zu tun, an die sich der Pächter eines Kleingartens zu halten hat. Insbesondere die 1/3 Regelung ist hier von Belang. Diese Regelung besagt, dass 1/3 der Kleingartenfläche als Nutzfläche, also als Anbaubereich von Obst und Gemüse genutzt werden muss. Die Gemeinschaftsarbeit, die jedes Jahr mindestens 4 Stunden umfassen muss, ist eine weitere, verbindliche Regelung. Mein Kleingartenverein nimmt die Regeln ernst, übertreibt es jedoch nicht mit Pedanterie und schafft so einen Ort, an dem ich mich wohlfühle. In diesem Artikel soll es aber um etwas anderes gehen. Seit ich Kleingärtner bin, fällt mir immer mehr auf, wie viele Analogien zum Leben in einem Garten, egal welcher Größe, enthalten sind. Hiermit meine ich Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien, die sich auf das Leben übertragen lassen. Ich möchte anhand folgender Gesetzmäßigkeiten, die Analogie zwischen einem Garten und dem Leben als solches verdeutlichen:

1. Das Leben ist ein Kreislauf
2. Gut Ding will Weile haben
3. Du hältst nie alle Karten in der Hand
4. Kontinuität ist der Schlüssel zum Erfolg
5. Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht
6. Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung
7. Das Gute ist ein Buch
8. Es ist niemals fertig

1. Das Leben ist ein ewiger Kreislauf

Fangen wir mit der ersten Gesetzmäßigkeit an. Wenn man einem Gärtner von Vergänglichkeit und den Kreisläufen der Natur erzählt, so denkt dieser bestimmt sofort an unsere 4 Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Dieser Wechsel begleitet uns Abendländer, seit wir denken können. In Bezug auf den Garten bedeutet, dass alles, was erblüht auch wieder verwelkt, alles, was ersprießt, wieder vergeht und häufig umgekehrt. Neigt sich Sommer dem Ende, treffen wir Vorkehrungen für den Winter. Wir machen unsere Gartenlaube wetterfest und stellen das Wasser ab. Neigt sich die kalte Jahreszeit endlich dem Ende, bereiten wir das Beet für das wärmere Frühjahr vor und treffen weitere Vorkehrungen für die Zeit des Anbaus. Ist der Rasen gemäht, wächst er schnell auf eine Höhe, die uns wieder zur Tat schreiten lässt. Haben wir Ordnung geschaffen, ist es schnell wieder unordentlich. Hat Sauberkeit Einzug gehalten, ist es schnell wieder dreckig und wir fangen von vorne an. Ein ewiger Kreislauf der Kleingärtner auf Trapp hält und sich auf unser Leben, ja sogar auf jeden einzelnen Tag übertragen lässt.

2. Gut Ding will Weile haben

Ein bekanntes Zitat lautet „Rom wurde nicht an einem Tag gebaut“. Für den Bau des Kölner Doms brauchte man 600 Jahre. Natürlich hinkt hier der Vergleich zum Kleingarten etwas, aber verdeutlicht hoffentlich, dass alles seine Zeit braucht. In Zeiten permanenter Beschleunigung ist Geduld zur Tugend geworden. Mühevolleres Recherchieren wurde durch Prompts bei Chat GPT ersetzt. Gebaut wird immer schneller, bald vermutlich mit 3D-Druck-Verfahren. Ein Garten hat immer etwas entschleunigendes. Das liegt daran, dass die Natur ihr eigenes Tempo hat und wir nur bedingt Einfluss haben. Und dennoch werden wir häufig mit unserer Ungeduld konfrontiert. Wir haben die Wahl. Machen wir schnell, schnell und schütten unseren Garten mit Kies zu, haben wir vielleicht Arbeit gespart, sind eventuell jedoch nicht wirklich stolz auf das Ergebnis. In Bezug auf Kleingärten ist das Versiegeln von Gartenfläche zum Glück nur in einem gewissen Rahmen gestattet. Die 1/3 Regelung zwingt uns, dass wir uns mit dem mühevollen und kleinschrittigen Obst- und Gemüsebau auseinandersetzen, und lehrt uns, das Gutes ein bisschen seine Zeit benötigt. Hier sind wir bereits beim nächsten Prinzip.

3. Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht

Dieser Spruch wird häufig in der Pädagogik benutzt. Er soll verdeutlichen, dass viel nicht immer viel hilft. Mehr Dünger bedeutet nicht unbedingt schnelleres Pflanzenwachstum. Zudem kann man den Spruch so verstehen, dass wir zwar einen Samen setzen können, das Setzen des Samens uns aber nicht garantiert, dass etwas daraus erwächst bzw. wir nicht wissen können, wie das, was erwächst, letztendlich aussieht. Lebewesen, und hierzu gehören Pflanzen, führen gewissermaßen ein Eigenleben. Häufig haben wir scheinbar alles richtig gemacht und dennoch geht uns eine Pflanze ein. Mal haben wir

scheinbar unsere gärtnerischen Pflichten vernachlässigt und es gedeiht besser, als erwartet. Gärtner geben sich gerne als Experten und finden meistens eine Hypothese, warum etwas gelungen ist oder nicht. Es bleibt aber häufig bei der Hypothese und der ehrliche Gärtner muss sich eingestehen, dass man die genauen Gründe oft nicht wirklich kennt. Wer weiß schon, warum der eine Baum nach drei, der andere Baum erst nach fünf Jahren Früchte trägt? Der Gärtner bewegt sich hier auch im Spannungsfeld zwischen Kontrolle und Vertrauen. Er kann die besten Rahmenbedingungen für seine Pflanzen schaffen, sollte an einem gewissen Punkt jedoch loslassen und darauf vertrauen, dass es schon irgendwie funktioniert.

4. Du hältst nie alle Trümpfe in der Hand

Vielleicht kennst du den Satz: „Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm von deinen Plänen“. Das Zitat verdeutlicht, dass das Leben nicht planbar ist. Spirituelle Menschen erkennen in dem Zitat vermutlich auch die Führung durch bzw. die Anbindung an etwas Größeres, Transpersonelles. Versicherungsgesellschaften sprechen von Höherer Gewalt, wenn ein Schaden nicht erstattet werden, da etwas unvorhergesehen vorgefallen ist. Die Gesetzmäßigkeit ist bei Gärtnern sicherlich nicht sonderlich beliebt. Das scheinbar stabile Gewächshaus wird vom Sturm aus ihrer Verankerung gerissen, die mit großer Sorgfalt gesetzten Kartoffeln vom Kartoffelkäfer vernichtet und in der vermeintlich fachmännisch isolierten Gartenlaube breitet sich Schimmel aus. Wir können planen, wir können Vorkehrungen treffen aber wir halten nie alle Karten in der Hand. Damit müssen wir leben, ob es uns gefällt oder nicht. Wir lernen aus Fehlern, wir entwickeln immer bessere Strategien und dennoch macht uns das Leben immer wieder einen Strich durch die Rechnung. Das gilt für die Arbeit im Garten und für das Leben gleichermaßen.

5. Kontinuität ist der Schlüssel zum Erfolg

Von erfolgreichen Sportlern und Musikern wissen wir, dass sie dieses Prinzip verstanden haben. Auch hier neigen wir dazu das Resultat, z.B. ein großartiges Musikstück, isoliert zu betrachten und das, was dem Erfolg vorausging, im Fall des Musikstücks vermutlich jahrelange Übung, wenig zu beachten. Kontinuität und Übung bilden jedoch fast immer das Fundament für Erfolg, zumindest für langfristigen. Erfolg ist schließlich das, was erfolgt. Dieses Prinzip gilt für das Leben und den Garten. Es gilt, die immer gleichen Tätigkeiten, wie z.B. Unkraut entfernen, Gießen, Rasenmähen, immer wieder auszuführen. Von Langeweile sollten wir uns dabei genau so wenig abhalten lassen wie von schlechtem Wetter. Es bringt eher wenig, wenn wir an einem Tag richtig ranklotzen, dann aber erst in 2 Wochen wieder in den Garten kommen. Das Ergebnis wäre vermutlich im Anbetracht des in die Höhe geschossenen Rasens und des wuchernden Unkrauts frustrierend. Vielmehr ist es die halbe bis dreiviertel Stunde, die wir nach der Arbeit aufwenden, die unseren Garten wirklich in Schuss hält. Genau wie es bei dem ambitionierten Musiker das tägliche Üben ist.

6. Es gibt keine Freiheit ohne Verantwortung

Ein Schrebergarten gilt als Sinnbild deutscher Ordnungsliebe. Hiermit verbinden viele Pedanterie, Kontrolle und Kleinlichkeit. Zu Regeln und Vorschriften haben wir Menschen häufig ein ambivalentes Verhältnis. Zum einen fühlen wir uns schnell eingeengt, zum anderen geben Regeln uns Sicherheit und wenn wir ehrlich zu uns sind, legen wir bei der Beurteilung von vorschriftsgemäßem Handeln gerne mal unterschiedliches Maß an. Es ist schon klar, wo es mit Regeltreue übertrieben wird, entsteht ein Raum der Enge und des Misstrauens. Man stelle sich aber mal das andere Extrem in Bezug auf einen Kleingartenverein vor. Die Mittagsruhe wird permanent ignoriert, die Büsche wachsen zum Nachbargrundstück herüber, Anbaufläche wird zubetoniert und bei Auseinandersetzungen gilt das Recht des Stärkeren. Wäre das ein Ort zum Wohlfühlen? Vermutlich nicht. Übertragen wir unser Gedankenexperiment auf die gesamte Gesellschaft, so kämen wir zu einem ähnlichen Ergebnis. Es gilt daher, dass meine Freiheit da aufhört, wo die Freiheit des anderen beginnt. Im Kleingartenverein ist diese Grenzen sicht- und spürbar durch den Gartenzaun, der unabhängig vom Verhältnis zu unseren Gartennachbarn, seinen Sinn und Zweck erfüllt.

7. Das Gute ist einfach

Der Spruch ist etwas abgedroschen, schon klar. Aber wenn wir weiter darüber nachdenken, merken wir, dass etwas dran ist. Welcher Kleingärtner empfindet keine Zufriedenheitsgefühle, wenn die Ernte eingebracht wird und die selbstangebauten Kartoffeln schlussendlich auf dem Teller landen? Wer genießt nicht die ersten Sonnenstrahlen nach einem langen Winter? Obst- und Gemüsebau ist teilweise eine mühsame Arbeit. Aber ist es wirklich kompliziert und schwierig? Nein, das ist es nicht. Natürlich können wir auch hieraus wieder eine Wissenschaft machen. Schlussendlich braucht es keine komplizierte Technik, kein abgeschlossenes Studium, sondern einfach nur die vier Elemente: Wasser, Feuer in Form der Sonne, Luft und Erde. Diese sind sowieso schon da. Es ist, vereinfacht gesprochen, sehr simpel. Wir stecken einen Samen in die Erde und den Rest erledigt, fast im Alleingang, die Natur. Das ist Einfachheit in Reinform.

8. Es ist niemals fertig

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Kleingärtner bin ich dem Irrglauben unterlegen, dass es irgendwann mal fertig sein müsste. Nach nun ungefähr zwei Jahren gärtnerischer und handwerklicher Tätigkeit muss ich mir eingestehen, dass es niemals fertig sein wird. Das kann unmöglich geschehen und ist auch nicht Sinn der Sache. Wir können unmöglich etwas abschließen, dass den Kräften der Natur unterliegt, was wächst und sich ausbreitet, was sich abnutzt und kaputt geht. Es ist aber nicht nur die Natur, die uns auf Trapp hält. Auch unser persönliches Empfinden und unsere sich wandelnde Persönlichkeit spielen hier mit rein. Was uns gestern noch gefällt, löst heute Unbehagen in uns aus und passt nicht mehr. Ein Garten ist ein lebendiges System und kommt

demnach niemals in ein vollständiges Gleichgewicht. Kommt eine neue Pflanze hinzu, wirkt die schon länger dagewesene Fauna auf einmal fehlplatziert. Wir nehmen also unseren Spaten und ordnen die Dinge neu an. Und das gelingt am besten mit einer gelassenen Haltung und dem Wissen darum, dass es niemals fertig sein wird.

Mir ist bewusst, dass sich das alles etwas pathetisch anhört und mitunter an Kalendersprüche erinnert. Fest steht: Ein Garten kann zu unserem Lehrmeister werden, wenn wir dranbleiben und uns nicht entmutigen lassen. Was wir im Garten über das Leben lernen, können wir auf andere Kontexte wie Beruf, Partnerschaft, Sport etc. übertragen. Natürlich können wir auch ohne Garten die genannten Prinzipien verinnerlichen. Wer aber Lust auf gärtnerische Aktivität hat, dem sei vorab gesagt, dass die Anschaffung eines Gartens häufig damit einhergeht, fernab der eigentlichen Tätigkeit so einiges über sich und das Leben zu lernen.

Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass speziell ein Schrebergarten noch andere Vorteile hat. Zum einen übernehmen Menschen dort selbst die Verantwortung für einen gewissen Teil ihrer Nahrungsmittel. Sie machen sich somit ein Stück unabhängig vom Supermarkt und können zu großen Teilen selbst entscheiden, was gepflanzt und auf welche Art und Weise angebaut wird. Ich sehe hierin eine Form der Selbstermächtigung. Ein weiterer Vorteil des Kleingartenwesens mit politischen Implikationen ist, dass Menschen sich hier begegnen. In einer zunehmend von Einsamkeit bedrohten, in vielen Teilen atomisierten Gesellschaft schwinden die Begegnungsräume. Eine gelebte Stammtischkultur gehört zunehmend der Vergangenheit an und Versuche von staatlicher Seite, wie die Errichtung von Begegnungsstätten erfüllen häufig nicht ihren Zweck. Ein Kleingartenverein, mit seinen Regeln aber auch mit seiner räumlichen Beschaffenheit, machen es einen schwer, gänzlich sein eigenes Süppchen zu kochen. Verbindung und die Auseinandersetzung mit anderen Gartenfreunden entstehen automatisch. Man lernt sich kennen. Wo Menschen sich treffen, wird auch politisiert. Es können Netzwerke von Gleichgesinnten entstehen, die plötzlich mit ihren Gedanken, Meinungen und Weltbildern nicht mehr alleine dastehen.